A 1 8
6

Landesbibliothek
Coburg

Ueber die Philosophie des Anakreons,

ein

Versuch

von

M. Johann Friedrich Degen,
Lehrer an dem Alexandrinum zu Anspach.

Erlang,
Verlegts Friederich Andreas Schleich, privil. Universitäts-Buchhändler.

(1779) [1776]

A I 816

Landesbibliothek
Coburg

Denen
Hochwohlgebohren Reichsfreyherrn
Wohlgebohren und Hochehrwürden
Herren Herren

Herrn Friedrich August Ernst,
Freyherrn von Lynker,
Geheimen Hof- und Regierungsrath;

Herrn Casimir Christoph Schmiedel,
Doktor der Arzneygelahrheit, geheimen Hofrath und Leibmedikus;

Herrn Johann Friedrich
Lösch,
Geheimen Sekretarius

Herrn Johann Peter
Uz,
ordentlichen Beisitzer des Kaiserlichen Landgerichts Burggrafthums Nürnberg

Herrn Johann Jakob
Rabe,
Archidiakonus

Präsidenten und Beysitzern des Hochfürstlichen Hochlöblichen Scholarchats des Gymnasii Illustris Carolo-Alexandrini

Seinen
Gnädigen und vornehmen Gönnern
unterthänig gehorsamst gewidmet
von
dem Verfasser.

Ueber die

Philosophie

des

Anakreons.

Nicht für iene Männer, die oft mit einer etwas ernsten Mine die holde Grazie beschauen, wenn sie im leichten Zephyrkleide einherschwebt; die durch die strenge Scheidekunst der Kritik das Unächte von dem Aechten, das Wahre von dem Falschen genau zu unterscheiden wissen ohne deswegen das süsse Gefühl des Mitleids zu empfinden, ob sie nicht etwa hie und da zu grausam von ihrem Tribunal gesprochen haben, für diese sage ich, ist dieser kleine Ver-

such nicht unternommen worden. Denn auf die eigentliche strenge Kritik mich einzulassen, ist bey dieser Abhandlung meine Absicht nicht. Nur einige wenige Anmerkungen, die etwa von ferne an dieselbe gränzen mögen, werden am Ende vorkommen. Dieses überläßt man denen, die viele Jahre hindurch bey Lesung der alten Schriftsteller und ihrer Verbesserer grau geworden sind, um dadurch mit vereinigten Kräften Gelehrsamkeit und Sprachkunde nach und nach auf einen gewissen festen Fuß zu setzen. Wahr ist es freilich, wir sind ihnen allen Dank schuldig, weil die Entwicklung unserer Gefühle, die Reinigkeit unsers Geschmacks von ihrer Sorgfalt, Treue und Richtigkeit herrührt. Allein sie haben sich nun über das leichte, schwebende hinweg gesetzt, und nur selten, etwa zur Aufheiterung und Erholung besuchen sie noch eine bunte Aue, wo die Unschuld Blumen pflücket, und welche Mädchen und Jünglinge zu frohen ländlichen Reihen einladet. Soll doch auch der grose Agesilaus bisweilen sehr vergnügt mit seinem Sohn auf einem Steckenpferd herumgeritten seyn. Indessen kann ich sie durch diese Abhandlung vielleicht wieder in die Jahre zurück führen, wo sie ihrer Jugend manches Opfer brachten, an die auch noch Greise gerne und mit lächelnder Mine denken. Und dadurch würde ich wenigstens bey ihnen meinen Endzweck so ziemlich erreicht haben.

Ich fühle eben ietzo die Wonne, welche die Brust des Jünglings durchströmt, wenn er in dem Umgang der

Musen

Musen und Huldinnen seinen Geist zu bilden, sein Herz zu bessern sucht. Und in der Lage theile ich dem Publikum diese wenige Blåtter mit. Also wol nur fůr einige mögten sie aufgesetzt seyn. Besonders aber unterhalte ich mich hier mit denen, die mit einer gewissen Begeisterung die vortreflichen Meisterstůcke und Ueberbleibsel eines Anakreons, einer Sappho, eines Horazens, Tibulls und Katulls in die Hand nehmen, und mit ihnen dem armen verirrten Amor freundlich und mitleidsvoll die Thůre öfnen, das Mayenfest mit Cytheren und den Grazien beym Mondstral feyern, an der Hand der lächelnden Erycina, weil sie hier zärtlicher Liebe Gehör gaben, hinůber in die Gefilde Elysiums wandeln, und mit einer trauten Lesbia beym Grabe eines geliebten Sperlings ein empfindsames Thränchen der Zärtlichkeit weinen. Ich bitte sie daher, auf einige Augenblicke mit mir ihren eigentlichen Stand ort zu verändern und zu den anmuthigen Auen und schattigten Hainen Joniens zu eilen. Ist es ihnen aber etwa zu unbequem, diese sůsse Reise zu unternehmen; so kann sich ieder das Thal, worinnen er wohnet, wenn es von Buchen oder Birkenhůgeln umgeben ist, erwählen, weil iene vielleicht wegen gewisser Lokalumstände oder angenehmer Geschichtchen seine Empfindungen auf eine sanftere Art rege machen wůrden. Es kann, ich stehe nicht dafůr, leicht auch geschehen, daß mich bisweilen ein gewisser geheimer Zug zu ihnen fůhre, um mein Gefůhl mit ihnen zu theilen. Vielleicht flieh ich mit ihnen

Zu einem düstern Buchenhain,
Wo Ceres auch sich Bäumchen hingepflanzt,
Wo von Aurorens Glanz bis zu der Luna Schein
In allerliebsten ungezwungnen Reih'n
Das Fauenvolk mit leichten Nymphchen tanzt;
Wo ich des scheuen Mistlers Silberflöte
Und Aedons Liedern öfters zugehört,
Eh noch die göldne Abendröthe
Ins Schlafgemach zurückgekehrt;
Wo ich so oft beym Sprudeln einer Quelle,
Die aus des Eichbaums Wurzeln lief,
Vom heisern Schwatzen ihrer Welle
Im schönsten Traum auf Rosen schlief.
Wo mich so oft die bergumgränzte Au
In ihrem schönsten Schmuck entzückte,
Wenn Lydens Bild dort vom gestirnten Blau
Im Silbermond sanft auf mich niederblickte.

Es kann geschehen, sage ich. Aber eigentlich lockt mich die Gegend um Jonien auf ihre Fluren und Auen.

Wer dort nur ein bischen bekannt ist, wird mir meine Entfernung gerne verzeihen, und leicht vermuthen, daß ich noch aus andern Ursachen, als um blos die laue Wärme der dasigen Zone zu fühlen, dahin geflohen bin. Der schönste Gesang, den ich ie gehört, der ie mein Ohr entzückt, zog mich in ienes Wonneland. Gehen wir doch nicht selten einer holden Nachtigall ein halbes Stündchen nach, um uns von ihr süsse Empfindungen, angenehme

Phan-

Phantasieen in die Seele singen zu lassen. — Nicht die schmetternde Trompete des Mäonischen Dichters, die von Schlachtgesang und Kriegsgetümmel erschallt, riß mich dahin, sondern die sanfte entzückende Leyer des Teischen Greises, deren süsse Harmonie selbst die Musen so oft herbey zu locken wußte, reizte mich zu ihr. Anakreon also, der durch sein Saitenspiel von ieher schon so viele wunderbare Würkungen hervorbrachte, hier zärtliche Gefühle in den Busen goß und Dichter zu so schönen Liedern begeisterte, dort in der Brust der Kritiker das Feuer der Zwietracht aufschürte und zu niedern und plumpen Schimpfreden Anlaß gab, *) soll meiner Betrachtung gewürdigt seyn.

Warum ich mir gerade den Anakreon gewählt habe? — Ich kann erstlich antworten, weil er mein Lieblingsdichter ist, so daß ich bey Lesung desselben immer das Ende zu erreichen wünsche, damit ich ihn wieder anfangen, und neue vorher entschlüpfte Süssigkeiten fühlen kann. Mir ist es bey ihm immer, als wie einem, der in der Dämmerung eines Frühlingsmorgens in dem schönsten Garten alleine wandelt, und bey Annäherung des Tages beständig mehr

*) Der Streit, den Baxter und Barnes, Paw und Dorville mit einander führten, ist bekannt genug. Die derben Verweise des leztern gegen seinen Antagonisten kann man in seiner Critica Vannus in inanes Io. Corn. Pauonis paleas Amsterd. 1737. fast auf allen Blättern finden.

mehr Reitze und Schönheiten entdeckt. Er ists ia ferner würdig, daß man ihn wähle. Freilich mag seine Harmonie, wenn man ihn nur ein höchstens zweimal liest, anfangs mehr das Ohr kützeln, als eine Nahrung für die Seele geben. Allein man mache sich vertrauter mit ihm bekannt, man studire die Geschichte seines Zeitalters und des Dichters selbst, die Wärme des Landes, das stolz auf seine Geburt seyn durfte, die Sitten seiner Nation, ihren delikaten Geschmack, überhaupt man denke und versetze sich ganz in die Lage, in welcher er schrieb; dann höre man auf seine Töne, auf die angenehme ihm eigene Art, wie er iedes Sujet behandelt, man sehe auf seine weise Sparsamkeit, auf die Wahl seiner Bilder, die wir so naiv, der Sache so angemessen, nicht weit hergeholet, sondern um und neben uns erblicken; man bemerke, wie hold und frölich seine Freude hüpft, wie gauckelnd seine Scherze umher schwärmen, wie still und würdig sein Ernst dahinschreitet; so wird man den Meistersänger fühlen und beurtheilen können, so wird man dem Freund, dem Gönner, der uns in des Dichters Bekanntschaft führte, tausendmal die Hände drücken. Mir wenigstens ist er in seiner Art eben so gros, als der Vater Homer und Horaz, ob er gleich keinen Achill und Ulyß, und wie dieser keinen August und Mäcen besungen hat. Aber Homer wäre eben so wenig im Stande gewesen, mir ein Anakreontisches Lob auf die Schönen, den Besuch des losen verirrten Amors, seine Gefangennehmung, den erlaubten Gebrauch des Lebens, den Unterricht an den Maler, das

süsse

süsse Lied an die Schwalbe, das vortrefliche und bezaubernde Gedicht auf die Cikade und die Entstehung der Rose zu liefern.*) Ich finde in ieder seiner niedlichen Kleinigkeiten das angenehmste Ganze nicht mit aufgeschwollenem Prunk aufgepuzt, ob ich gleichwol keinen eigentlichen vorher überdachten Plan, wie beym Horaz, daraus erzwingen mögte. Ich bemerke bey ihm die schönste Ordnung einer sanft begeisterten Einbildungskraft, den weisen Dichter, den süssen Philosophen oder den subtilen Beobachter der Welt und des menschlichen Herzens, den selbst der Römische Lyriker nur nach dem Genie der höhern Ode nicht selten nachzuahmen suchte. Und hätte ich auch noch weniger von ihm, als ich würklich durch die Sorgfalt der Kritiker erlangt habe; so würde ich doch in den wenigen Ueberresten den Anakreon nicht verkennen, denn einen Dichter, wie ihn, zu beurtheilen, hat man nicht erst nöthig Folianten von ihm durchzulesen; und die Begeisterung, in welche seine Leyer empfindsame Seelen versenken kann, würde mir vielleicht hie und da etwas von seinen verlohrnen vortreflichen Produkten ersetzen, welche ohne Zweifel die Mönche in den mitlern Zeiten, wie andere schöne Stücke des Alterthums, es sey aus Dummheit oder heiliger Einfalt verachteten oder verbrannten, oder wol gar von dem Pergament mühsam abschabten, um Legenden oder dergleichen Zeug darauf zu schreiben. "Aber man hat ia schon genug über ihn commetirt, conie-

 cturirt

*) S. Od. 2. 3. 9. 4. 28. 29. 33. 43. 53. ob man gleich an der Authenticität des lezten zweifeln will.

eturirt, emendirt — so nehme ich mir die Freyheit und setze noch hinzu, auch vielleicht oft corrumpirt„— Das ist nicht zu leugnen, daß schon sehr viel über die Alten ist gesagt und gestritten worden. Aber so dürfte man in unsern Zeiten wenige Schriftsteller in der Absicht mehr lesen, um seine Meinung darüber sagen zu wollen. Worüber hat man leicht mehr gesammlet, als über den Homer und Horaz, und doch entdeckt man noch täglich neue Quellen, aus welchen man Erklärungen oder Verbesserungen über iene Schriftsteller zu schöpfen glaubt. Von den Meinungen und Urtheilen der Alten über den Anakreon ist uns nun freilich wenig aufbehalten worden. Nichts ganzes; hie und da etwa ein kurzer zufälliger Gedanke oder ein im vorbeygehen hingeworfenes Urtheil von ihm, oder bey Gelegenheit eine Beziehung auf seine Geschichte. Denn was wäre sonst für die Neuern übrig geblieben? Allein auch das wenige ist für uns interessant, und gab den Erklärern von ieher Gelegenheit, der Sache weiter nachzudenken. *)

Einer der vortreflichsten Kenner des eigentlichen schönen Geschmacks unter den Alten beurtheilt den Sänger von Teos **) sehr hart. Ich meine den Cicero, *) dem man es aus seiner ganzen Verbindung der Ge-

*) In der schätzbaren neuen Ausgabe des Herrn Prof. Fischers, und in dem Leben unsers Dichters von Barnes findet man die Nachrichten der Alten vom Anakreon sorgfältig gesammlet.

**) Nicht Teios, wie man bisweilen liest. Teios ist viel-

Gedanken und Worte ansieht, daß er den Dichter nicht nur in der Lebensart, sondern auch in seinen Produkten für einen Wollüstling gehalten. Er nennt seine Stücke durchgängig Früchte der Liebe, die er vermuthlich ein bischen für mehr als platonisch hält, weil er ihn gleich darauf überhaupt unter die verzärtelten Freunde der weichlichen Wollust zählt. **) Herr Jakobi der zärtliche gefühlvolle Dichter hält der Lesbischen Sängerinn eine kleine artige Apologie, die ich eben so wol auch auf den Anakreon anwenden kann. Weil die Stelle so schön ist, will ich sie lieber ganz hersetzen. „Nichts ist leichter, als das höchste Schöne zu schänden. Es gehört nur ein wenig Bestialität und Frechheit dazu; zum Beispiel dem Vatikanischen Apollo die Nase abzuschlagen, oder der Venus des Apells ein Zwickelbärtchen anzuschwärzen. Man hat die Menschen zu ieder Zeit von sich reden lassen müssen, was ihrer Eigenliebe und ihren andern schönen Ei-

mehr ein Einwohner der Stadt Teos. Sie lag an der Küste des Aegäiischen Meers, im Winkel zwischen Chios und Samos. Ein anders ist auch Teium am Pontus Euxinus. Man sehe nur den Cellar in Geograph. Antiqua Tom. II. p. 65. nach.

*) Quæst. Tuscul. Lib. IIII. Cap. 33.

**) Anacreontis quidem tota poesis est amatoria. — Atque horum omnium — sc. Laii, Alcaei, Anacreontis, Rhegini Ibici — libidinosos esse amores videmus.

genschaften wahrscheinlich, witzig oder weise zu seyn dünkte. Wer kann ieden immer so gleich der Lügen strafen, der Einfalt, der Bosheit oder des Muthwillens überführen und seine Unschuld und gerechte Sache darthun? zumal wenn man schon gestorben ist. *) „ Das obere will ich zwar gar nicht von dem Cicero behaupten, indessen wollte ichs einem Leser doch verdenken, wenn er sich von dem Urtheil desselben so gleich hinreissen liesse. Ich mögte ohngefähr so darauf antworten: Erstlich weis man ia, daß die Alten nicht immer ganze Sammlungen von den Schriftstellern, wie wir, hatten. Hie und da einige Stücke, zu denen man immer mehr aufsuchte. Es könnte also gerade möglich gewesen seyn, daß Cicero dieienigen Gesänge des Anakreons gelesen, die ein bischen anstössig und schlüpferig waren. Denn wer weis, was seine fünf Bücher Lyrischer Gedichte, die er nach der Geschichte gewiß geschrieben, seine Elegien und Hymnen vor Revolutionen ausstehen mußten, bis endlich dem achtzehenden Jahrhundert einige wenige Ueberreste davon aufbehalten wurden.**) Und dann besonders war ia Cicero gar kein Dichter, wenigstens

*) Iris. Monat May 1775. p. 145.

**) Man sieht dieß aus einer Stelle des Strabo, die schon Perizon beym Aelian B. 9. K. 4. anführt, daß wir sehr wenig vom Anakreon haben, weil Strabo sagt: Anakreon habe in seinen meisten Gedichten aus Dank den Polykrates besungen. Diese Stelle hat auch Hr. Professor Fischer mit angeführt. p. LIII.

nigstens scheint es, als hätte er an dieser Art von Gedichten gar kein Vergnügen gefunden; Ferner war er schon ein Mann von Jahren, als er dieses Urtheil schrieb, und überhaupt gar nicht von ienem Gefühl erwärmt, mit welchem man die Teische Muse lesen, empfinden und beurtheilen muß. Der betagte und durch viel widrige Schicksale abgelebte Mann wird freilich lieber die Avantüren eines Ulysses und Aeneas beym Homer und Virgil lesen, als den halberfrornen und vom Regen triefenden Eros beym Anakreon. Seine Empfindungswerkzeuge sind schon zu abgehärtet, zu starr, als daß sie von der Teischen Melodie mehr in Bewegung gesetzt würden; seine Lebensgeister nunmehro zu langsam, als daß sie mit dem feinen flüchtigen Feuer des hüpfenden Jambus übereinstimmten. Der trübe Hypochonder, oder der träge Phlegmatiker mögte sie wol gar in Ruhe liegen lassen. Also dem Cicero würde ich nicht so gerade hin glauben. Eben so wenig kann mich Dio Chrysostomus noch andern Sinnes machen, wenn er sagt: es dürfte vielleicht nicht schicklich und anständig für Könige seyn, die zärtlichen Gedichte der Sappho und des Anakreons zu singen. *) Es ist dieß wol ein übereilter Ausbruch eines zu hochgestimmten

ten

*) Die Stelle befindet sich in der 2ten Rede περὶ βασιλείας und heißt so: Οἶμαι οὐδὲ γε ᾄδειν τὰ Σαπφοῦς ἢ Ἀνακρέοντος ἐρωτικὰ μέλη πρέπον ἂν εἴη τοῖς βασιλεῦσιν. S. auch die neueste Fischer. Ausg. des Anakreons. p. LIIII.

ten Vorurtheils. Ich will indessen diesem Schriftsteller seine Meinung hier gerne lassen, und unten, wenn ich auf das Genie des Dichters näher komme, im allgemeinen mein Urtheil darüber zu fällen wagen.

Unter den neuern ist wohl keiner mit unserm Sänger so barbarisch umgegangen, als **Paw**. Er hätte aber schwerlich ganz vor sich allein so ausgeschweift, wo ihm nicht der verwegene **Franciscus Robertell**, der die Gedichte Anakreons *insulsi hominis Graeci lusus* zu nennen wagte, vorgegangen wäre. Paw zeigt sich hier ganz im Geschmacke des Pater Harduins. Wie dieser den Horaz behandelt hat, so macht es iener mit dem Anakreon. Der einzige Unterschied wird noch darinnen bestehen, daß Paw keine so boshafte Absicht bey seinem Witz hatte, als iener berüchtigte Jesuite.*) Wenigstens hat er sich nie, so viel mir bewust, etwas davon merken lassen. So kühn und verwegen Paw als Kritiker handelt, eben so frech und öfters bey nahe unverschämt spricht er als Aesthetiker. Man meint zwar anfangs, Dorville habe ihm deswegen zu derb und auffallend begegnet; allein man sieht am Ende ein, daß er ihm würklich nicht zu viel gethan. Man muß erstaunen, wenn man die Kühnheit des sonst so gelehrten Mannes erblickt, denn so weit hat es nach ihm beym Ana-

*) Theils in Paws Vorrede zu seiner Ausgabe, theils in seinen Anmerkungen kann, wer sich die Mühe geben will, Stof genug zum Lachen bekommen.

Anakreon noch keiner getrieben. In einer Art von Begeisterung sucht er die Aechtheit des ganzen Anakreons zu leugnen.*) Die tiefe historische Kritick ist die Stütze nicht, auf die er seine Meinung gründet, sondern mehr auf leichte Muthmassungen und Hypothesen sucht er zu bauen. Auf diese Art könnte man gegen das ganze Alterthum losgehen. Weil ferner Suidas sagt, Anakreon habe im Jonischen Dialekt geschrieben; so ist für ihn dieß der stärkste Grund gegen die Authenticität des Dichters, weil sich kaum noch sehr dunkle Spuren von iener Mundart in seinen Gedichten befänden. Allein weis denn Paw, daß Suidas gerade alle Stücke des Anakreons, so viel ie seiner Leyer entschlüpft sind, in den Händen hatte? Ob nicht durch die so verschiedenen Veränderungen der Abschreiber und Verbesserungen der Kommentatoren eben die Oden, in welchen sich iezt wenig mehr vom Jonischen Dialekt befindet, in Ansehung der Mundart sind umgeschmolzen worden? Es kann ia auch der Dichter viele von seinen Stücken, die er nach einem besondern Instrument in Noten setzte, gerade nicht im Jonischen Dialekt gesungen haben. Und dann heißt es: a potiori fit denominatio. Man muß doch bey der Untersuchung der Aechtheit eines Stückes, zumal bey Dichtern, immer auf zweierley, auf Geschichte und innere Empfindung zugleich sehen; immer auch dabey untersuchen, ob der Werth des

*) Meistens in der Vorrede; aber auch zu einzelnen Oden in den Anmerkungen, welche in dieser Materie durchzulesen man vorhero um Stärke und Gedult bitten muß.

des Stückes hier in diesem Falle sich nicht gegen die Geschichte selbst vertheidige? Diese Untersuchung kann nun freilich ein Dichter oder zum wenigsten ein Dichterkenner, zumal in Stücken, die mit seinem Gefühl und Genie genau übereinstimmen, besser und glücklicher übernehmen, als Paw, der nicht einmal ein feines Dichtergefühl hatte, geschweige, daß er erst im Stande gewesen wäre, ein süsses Anakreontisches Liedchen zu singen. Wenn er vollends aus Aesthetischen Gründen gegen den Dichter streitet; so darf man ihn nur lesen, ohne mit seiner Widerlegung die Zeit zu verderben. Unten wird sich etwas davon reden lassen. Allein als Kritiker, in einzelnen Fällen, in Worten und Redensarten ist Paw oft aller Aufmerksamkeit werth. Man hat ihm viel schöne Erklärungen zu danken. Ja, einen sanften Gleim, oder einen zärtlichen Jakobi wenn ich so urtheilen hörte, wie einem Paw, dann würde ich Achtung und Ehrfurcht davor haben. Wie allerliebst und fein ist nicht das Raisonnement des leztern über die Sappho in seiner Iris! Vielleicht ist das Publikum, welches die Schönheiten des Alterthums so gerne aufsucht und empfindet, auch noch so glücklich, eine ähnliche Abhandlung über den Teischen Sänger von diesem empfindsamen Manne zu erhalten. Auch der gelehrte und ernste Kunstrichter würde sie nicht ohne vielem Vergnügen lesen und studiren. — Und gesetzt auch, wir hätten gar wenige in unserer jetzigen Sammlung von den liebenswürdigen Kindern des sanften lächelnden Lyrikers, des süssen Dichters der Grazien und Amoretten, so glaube ich doch,

wir

wir wären dem ohnerachtet noch immer im Stande, aus den uns noch aufbehaltenen schönen Ueberbleibseln den Geist des Dichters und das Genie seiner gefälligen Muse zu bestimmen. Ist es wol zu viel, wann man aus Gründen der Empfindung, die man sich aus dem Studium dieses Sängers gesammlet hat, glaubt, daß man unter den Ueberresten, welche die Kriticker würklich vor untergeschoben halten, viele mit Recht dem Anakreon zuschreiben dürfe? Sollte wohl seine Leyer nicht blos in seiner Hand nur so schön und entzückend erklungen haben? Und wenn es vielleicht gleich viele nach ihm, denen Apoll etwa einigermassen ein ähnliches Dichterloos gab, versuchten ihm nachzusingen; sollte man wol seine Melodien nicht von dem Gesang seiner Nachahmer unterscheiden können? Es gehöret hierzu freilich ein subtiles inners Gefühl, ein feines Ohr, das nur durch einen langen vertrauten Umgang mit dem Dichter so glücklich empfinden lernt. Indessen ist es nicht unmöglich. Gab es ia in den vorigen Zeiten solche Männer, die es hierinnen sehr weit gebracht hatten. Kann dieß doch schon nicht selten das äussere Gefühl bey körperlichen Gegenständen auf eine uns oft unerklärbare Weise, warum sollten wir denn der Seele dieses Vermögen absprechen, wenn sie die gröbern Theile des Körpers zu ihren Empfindungen nicht nöthig hat? Wenn man die Gedichte eines Ramlers dem vortreflichen Uz zuschrieb, wer würde, wenn er den Uzischen Geist vollkommen studiret hat, dann das Untergeschobene nicht sogleich heraus klauben können, ob gleich

Uz in seiner Art als Odendichter, der, wie Herder *) mit Recht sagt, so viel Weisheit mit so vielem Schwunge sagen kann, eben so gros genennt zu werden verdient, nur daß ieder eine ihm eigene Bahn in seinem Fluge nimmt? Man wird nun freilich in der vollkommenen Bestimmung der ächten Stücke des Teiers nie ganz zur Gewißheit gelangen können. Die Grundstützen, worauf man bauen wollte, sind nicht stark genug. Indessen sind doch der größte Theil der süssen Kinder, die man von ihm benennen will, artige Meisterstücke, sie mögen nun herkommen, von wem sie wollen. Sie verrathen einen Geist, der ein Muster ist, das wenige nachahmen können, und welche hervorgebracht zu haben Anakreon sich nicht schämen darf.

Nun aber zu den schönen Ueberresten selbst und zu dem, was ich bey ihnen gefühlt und bemerkt habe, und wovon ich nun das Resultat mitzutheilen willens bin. Zwar werde ich freilich nicht viel neues sagen, indessen ist es mir schon genug, wenn ich nur hie und da meine eigene Gedanken vortragen kann.

Alle die Gegenstände und die Art und Weise, wie sie der Dichter besungen; die Quellen aus denen er geschöpft; seine subtile und tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens und dessen Würkungen; die ihm eigene Art der Erfindung und Vorstellung; den feinen bezaubernden Schleier,

in

*) Ueber die neuere deutsche Litteratur. dritte Sammlung pag. 204.

in welchen er seine sanfte Moral, wie die Huldgöttinnen ihre Reitze einzukleiden weis; dasienige was man in der Theorie der Künste Pathos, Grazie, Laune nennt; die süsse Täuschung, in welche er uns oft versetzt, um uns selbst denken zu lassen, seine weise Sparsamkeit im Ausdruck und in der Auszierung seiner Gedanken; seine oft höchst angenehme Nachlässigkeit, in welche er sich verliert, wenn eine süsse Lieblingsempfindung seine Seele gleichsam in einen sanften Schlummer zu senken scheint; seine ungekünstelte Sprache, die uns aber so schön dünkt, als hätte er sie den Grazien abgelernt; kurz das ganze Wesen seiner Muse, will ich mit einem Wort die **Philosophie** meines Dichters nennen, denn kürzer und angemessener weis ich mich ietzo nicht auszudrucken. Und davon kürzlich meine Gedanken. *)

So viel ich noch hierinnen über den Anakreon gelesen; so muß ich bekennen, daß ich doch nie vollkommen befriedigt worden, sondern allezeit noch mit einiger Sehnsucht meinen Schriftsteller aus der Hand gelegt habe. Immer fand ich bey denen, die sonst sehr schön über ihn dachten und schrieben, ein gewisses zu orthodoxes Vorurtheil, als wären seine Gedichte nichts anders als süsse Opfer, die er auf die Altäre Lyäens, Cytherens und ihres Sohns gebracht hätte. Dieser Gedanke wandelte die Reihen seiner mei-

sten

*) Ueber die Philosophie der Dichter überhaupt hat Herr Oefner eine artige und lesenswürdige Abhandlung in lateinischer Sprache geschrieben, Erlang 1773.

sten Interpreten durch, und aus diesem angenommenen Gesichtspunkt betrachteten sie in ihren Erklärungen den Dichter. Allein ich glaube mit einem gewissen gelehrten Mann, den ich gleich herrach nennen werde, daß Anakreon eben so wenig sein ganzes Leben hindurch gescherzt und getändelt als Demokrit über die Welt gelacht haben mag. Herr Schneider in seinen Anmerkungen, und Herr Klodius, *) die ihren Geschmack durch das Studium der Alten genährt haben, gehen fast alleine davon ab. Ersterer dringt schon etwas tiefer in das Detail, allein lezterer giebt nur im kurzen aber auf eine ihm eigene körnigte Art einen allgemeinen Begrif von der Anakreontischen Muse. Das allerliebste Idyllion, worinnen er die Gegenstände und Scenen des Dichters von Teos besingt, wird ieder Kenner und Liebhaber des Schönen mit Vergnügen lesen. Alle Gegenstände, die den Anakreon begeisterten, finden sich hier in einer zusammengesezten Handlung um den Dichter her vergesellschaftet, so daß ihm ieder davon sogleich zu Gebot stehet. **) Sulzer ***) der sonst so feine Kenner und tiefdenkende Schiedsrichter von dem was schön ist, hat, wie mir dünkt, mehr in der Denkungsart eines ernsthaften Philosophen als in dem ei-

*) Versuche aus der Litteratur und Moral 1. Stück S. 40. seqq.

**) Es befindet sich an dem angezeigten Ort.

***) S. seine allgemeine Theorie der schönen Künste; Erster Theil unter dem Art. Anakreon.

eigentlichen hieher gehörigen Gefühle von der sanften Grazie und der süssen Leyer meines Dichters geschrieben. Ich will doch den Kern von den Gedanken dieses grosen Mannes hieher setzen, weil sein vortrefliches Werk sich vielleicht nicht in iedes Händen befindet. „ Der Innhalt seiner Lieder ist durchgehends die Frölichkeit, die den Genuß der Liebe und des Weines begleitet. Sie bezeichnen den Charakter eines feinen Wollüstlings, der sein ganzes Leben dem Bacchus und der Venus gewidmet hat, dabey aber immer scherzhaft und vergnügt geblieben ist. „

„ Man muß also seine Lieder blos als artige Kleinigkeiten ansehen, die zum Absingen in Gesellschaften gemacht worden, — Dieses mögte doch vielleicht wol nicht so gerade zu erweislich und der Entzweck des Dichters allein gewesen seyn — wo die sinnliche Lust durch feinen Witz sollte gewürzt werden. In dieser Absicht sind sie unvergleichlich. Eine grose Munterkeit ohne alle ernsthafte Leidenschaft, *) ein überaus feiner Witz und die angenehmste Art sich auszudrucken, sind überall darinnen anzutreffen. Der Dichter sieht in der ganzen Welt, und in allen Händeln der Menschen nichts, als was sich auf Wein und

*) Doch wenigstens war etwas davon in der Seele des Dichters so lang er von seinem Tode sang. Freilich tanzten ihm dann Scherz und Laune sogleich wieder entgegen.

Liebe bezieht; *) Alles ist Scherz und Tändeley mit Beziehung auf diese beyden Gegenstände. Seine Laune ist die angenehmste von der Welt, und lieblich wie der schönste Frühlingstag. Auf die allerleichteste Art malt er tausend angenehme Phantomen, die mit wollüstigem Sumsen vor unserer Einbildungskraft herumflattern, und versetzt uns in eine Welt, woraus aller Ernst, alles Nachdenken verbannt ist, wo nichts als Schwärmerey einer leichten, die Seele wenig angreifenden Wollust herrschet. — Seine Lieder gehören dahero nicht für die ernsthaften Stunden, sondern, wie artige Spiele in frohen Gesellschaften, zur Ermunterung „ rc. — Ich glaube dieses Urtheil zusammengenommen ist mehr aus der Lebensgeschichte des Dichters, als aus seinen niedlichen Ueberbleibseln gezogen.

Den Anakreon, oder wer der Dichter sonst seyn mag, nenne ich dahero in seiner Art ein Original. Er hatte zwar viele Vorgänger, aus denen er aber nicht ganz schöpfen, noch ihnen nachsingen konnte. Die Tyrtäi, Alkmane, Stesichori, Alcäi, Archilochi, Sappho's schlugen ihre Laute zu feurig, zu erhaben, als daß er seine sanfte Leyer hätte darnach stimmen können. Noch vielweniger fühlte er den Geist der nachfolgenden griechischen Dichter, erhöht auf dem tragischen Kothurn seinen Innhalt aus dem Vater Homer zu entlehnen. Er sagt es ja selbst

Ich

*) Das, glaube ich, heißt einem Genie eines sanften Sängers zu enge Schranken gesetzt, und ihm etwas von seiner Gröse entzogen.

Ich wollt' von Atreus Söhnen,
Ich wollt' vom Kadmus singen;
Doch meiner Laute Saiten
Ertönten nur von Liebe.
Um stimmt' ich jüngst die Saiten
Und meine ganze Leyer,
Und wollt die Thaten Herkuls
Besingen; doch die Laute
Schallt' dann auch Lieb' entgegen. *)

Es gieng dem guten Dichter eben so, wie dem Ovid, dem Amor der kleine Schalk, wenn er in dem schwerfälligen Hexameter vom Kriegsgetümmel und Schlachten zu singen begann, immer einen Fuß von dem langen sechsfüßigen Vers abschnitt. **) Indessen konnte der süsse Leier das sanfte Feuer nicht löschen, das in seinem Busen brannte. Er suchte also eine Bahn auf, die ihn zu dem Tempel des Ruhms führen mögte, um allen seinen Nachfolgern den Vorzug streitig zu machen. Die glückliche Verbindung, in welcher er, wie wenige vor und nach ihm, mit der Welt stand, zeigte ihm allmälig diesen reitzenden Weg. Einige von den Grosen der damaligen Zeit be-

*) Od. 1.

**) Amor. I. El. I. 5. sq.

Arma graui numero violentaque bella parabam
Edere, materia conueniente modis.
Par erat inferior versus: risisse Cupido
Dicitur, atque vnum surripuisse pedem &c.

bemühten sich wetteifernd, ihn an ihren Höfen genießen und bewundern zu können. Hipparchus schickte ihm nebst den freundschaftlichsten und zärtlichsten Briefen ein fünfruderiges Schiff, auf welchem er zu ihm nach Athen seegeln sollte. Aus diesem Betragen und dem Karakter des Hipparchus zieht Plato den richtigen Schluß, daß Anakreon ein bischen mehr wußte, als blos süsse Brieschen zu schreiben, holde Liedchen auf die Augen einer Phyllis zu leyern, oder nur kleine Tändeleyen zu liefern. Denn Hipparch war keiner von den Grosen iener Zeit, denen die Tugend nur dem Namen nach bekannt war.*) Polykrates der Tyrann zu Samos hielte sichs ebenfalls für ein Glück den schönsten Dichter Ioniens eine Zeitlang an seinem Hofe zu sehen. Wer die Geschichte von Samos kennt, der wird leicht einsehen, daß diese Stadt sehr viel zur Bildung unsers Dichters mag beigetragen haben. Zu den Zeiten des eigentlichen Römischen Triumvirats, da doch der Geist und die Freiheit Griechenlands schon sehr gesunken war, wurde sie noch als der Sammelplatz aller Schönheit, als die Wohnung der weichlichsten und herrlichsten Lebensart und der höchsten sinnlichsten Vergnügungen angesehen. Hier in dem Schoose aller Arten von süssen Freuden eingewiegt, und in dem vertrauten Umgang mit den grösten Männern noch mehr gebildet, sammlete nun unser Sänger, ob er gleich vorhero schon als ein groser

Dichter

*) Vid. Mr. *Févre* vies des poetes grecs, avec le remarques de Mr. Reland a Basle 1766. p. 54.

Dichter muß bekannt gewesen seyn, noch vielen Stof, welcher nachhero von Zeit zu Zeit zu so viel schönen Produkten seiner Muse noch mehrere Gelegenheit gab. Man hat von ie her und zwar mit Recht angemerkt, daß grose Dichter nicht in der Einsamkeit, oder auch in der Gesellschaft mit Personen vom niederern Stande, als sie sind, sondern meistens in dem Glanze der grosen Welt gebildet wurden und noch täglich gebildet werden. Den meisten Griechischen und Römischen Dichtern des goldenen Zeitalters sieht man es gar wohl an, daß sie entweder selbst am Hofe lebten, oder doch mit Höflingen, zum wenigsten mit der grosen und feinern Welt einen vertrauten Umgang hatten. So war es also auch bey unserm Anakreon. Die verschiedenen Rollen, die er auf so abwechselnden Scenen eines glänzenden Lebens zu spielen hatte, bildeten ihn zu dem Dichter, welcher in seiner Art gros und vortreflich werden mußte.

Wie ist denn aber seine Denkungsart, die er sich bey dem Genuß seines glücklichen Lebens von der Bestimmung des Menschen abzog, beschaffen? Sie ist nicht steif und gezwungen, sondern aus der Natur der Dinge geschöpft und zeigt von einem Geist, der bey allem Wohlseyn immer mit einem philosophischen Auge auf das, was sich um ihn her befand, zu blicken pflegte. "Unvermerkt fliehen ihm, daß ich mich seiner eigenen Ausdrücke bediene, die Tage der Menschen dahin; schnell eilen sie vorbey, wie die Räder am Wagen, und verschwinden wie ein

Traum. Der Moder, der dem Tode nachfolgt, verwandelt uns in ein bischen Staub. Die Tänze Elisiums nehmen uns auf. Thörigt wär' es dahero Sorgen und finsterm Unmuth nachzuhängen, oder den glänzenden Reichthum anderer boshaft zu beneiden. Der Besitz groser Schätze macht den Menschen nicht allein glücklich, sondern der weise Genuß des Vergnügens. Dieses gewähren uns Wein und Liebe. Kein Sterblicher ist stark genug, sich vor dieser zu schützen. Sie kann sich zu allen Zeiten bey ieder Gelegenheit in die Seele des Menschen senken. Selbst in den Busen des drohenden Kriegers dringt sie. Stahl und Feuer müssen ihr weichen, wenn sie auf den holden Wangen eines lieben Mädchens lächelt. Sie schleicht so gar bisweilen den Musen nach, und wider Willen müssen sie lieben. Auch Greiße verschliessen ihre Brust nicht vor festlichen Schmäußen, wo die Amoretten noch Rosen um ihre welkende Schläfe winden. — Unglücklich ist der, welcher verzagt und kleinmüthig in die ferne Zukunft blickt. Es ist schon genug, für das Gegenwärtige zu sorgen, aber immer frölich dabey zu leben. „ Dieß mögte so ohngefehr die Sittenlehre des Dichters seyn. Ein Barnes gehörte freilich dazu, der sich getraute darüber, als über Aphorismen, die philosophische Moral zu lesen. Und diesen seinen Grundsätzen sang Anakreon, wie ieder seiner Brüder, vollkommen gemäs. Nur mußte er vorher noch eine neue Art der Dichtkunst erfinden, die mit seinen Neigungen, seinem leichten Temperament und überhaupt mit seinen Absichten übereinstimmte. Die kleinen niedlichen Ge-

gen-

genstände, die er besang, erforderten eine ganz eigene Behandlung, Sprache und Melodie. Da sie auch bey frohen Gastmahlen oder sonst bey muntern Gesellschaften im Gesang von einem Instrument begleitet wurden; so hielte er es für das beste, die sanfte biegsame Sprache in den leichtfließenden Jambus einzukleiden. Denn dieser hat in der Lyrischen Poesie unter andern den meisten Wohlklang. Wir fühlen es ietzo noch — und wie muß nicht erst ein griechisches Ohr dadurch gereizt worden seyn? Der Anakreontische Jambus aber hat ganz etwas besonders an sich, und zeugt von dem feinsten Gefühl seines Erfinders. Er ist ungemein weich und delikat, fließend und harmonisch, denn kein schwerfälliges kühnzusammengesetztes Wort darf bey ihm vorkommen, weil dieses seiner Empfindung und Dichtungsart widerspräche. Dieß gehörte also zum Aeusserlichen. Aber nun wie sollte die Bearbeitung beschaffen seyn? Hier bekomme ich Gelegenheit, meine Gedanken über die Anakreontische Ode näher zu sagen, wie ich mir eigentlich die Theorie derselben vorstelle, wenn man anders von einer Anakreontischen Ode eigentlich eine Theorie geben kann. Denn eine Theorie setzt doch immer einen gewissen Plan voraus.

Omne tulit punctum, qui miscuit vtile dulci
Lectorem delectando pariterque monendo.

sagt Horaz *) und ich glaube, dieß läßt sich mit dem größten Recht auf den Anakreon anwenden. Es war,

*) Dichtkunst v. 343.

wie auch Batteux sagt, *) dem ich hier folgen darf, immer sein Endzweck zu gefallen, und daneben wußte er sehr wohl, wie viel darauf ankomme, daß man das Nützliche mit dem Angenehmen verbinde. Die andern Dichter streuen Rosen über ihre Lehren, um die Rauhigkeit derselben zu verstecken. Ihn führte die Scharfsinnigkeit seines zärtlichen Geschmacks auf den glücklichen Einfall, seinen Rosen, die er in Kränze wand, Unterrichtungen einzuflechten. Er wußte, daß die schönsten Bilder, wenn sie uns nichts lehren, eine gewisse Unschmackhaftigkeit bey sich führen, die Ueberdruß und Eckel hinter sich zurück läßt; daß etwas Gründlichers erfordert werde, wenn der Einfall als ein starker spitziger Pfeil ins Gemüthe eindringen soll; und daß endlich eben so wie die Weisheit nöthig hat, durch ein wenig Thorheit aufgeheitert zu werden, die Thorheit ihrer seits gleichfalls durch ein wenig Weisheit gewürzet werden müsse. Man lese nur den von einer Biene gestochenen Amor, den durch einen Pfeil des Eros verwundeten Mars, den von den Musen gefesselten Kupido; so wird man leicht wahrnehmen, daß der Dichter diese Bilder nicht erfunden, damit zu unterrichten: er hat den Unterricht darinnen angebracht, damit er gefallen möge. — Ueberhaupt zeigt sich in allen den Produkten seiner süssen Muse eine gewisse ihm ganz allein eigene Flüchtigkeit des Geistes, der mit der ersten Hauptempfindung, die seiner Leyer den Ton angab, schon zufrieden

*) Einschränkung der schönen K. auf einen einzigen Grundsatz. p. 123.

den ist, ohne in der Behandlung seines Stückes vielen Ausschweifungen und dahinreissenden Digressionen Platz zu geben, wie bey einem David, Pindar und Horaz geschieht. Indessen herrscht eine höchst sanft begeisterte Einbildungskraft und das was man ἦθος und πάθος nennt, vollkommen darinnen. Und will man im allgemeinen ein nicht zu lange Reihe höchstlebhafter Empfindungen, die auf ein Ganzes gehen, nach den Gesetzen der begeisterten Imagination geordnet, eine Ode nennen; so dünkt mir, können die angenehmen Kleinigkeiten meines Dichters ebenfalls diesen Namen verdienen. Nur findet sich bey ihnen nicht die besondere, kühne Art der Vorstellungen, und der gewagte lyrische Ausdruck, nicht die erhabenen Wendungen, nicht der hohe Flug zu prächtigen und weitläuftigen Bildern, zu Vergleichungen und Sprüngen, welche dann entstehen, wenn die Mittelbegriffe, die man zwar zur Verknüpfung der Theile untereinander denken muß, von dem Odendichter, weil sie den höchsten Grad der Lebhaftigkeit nicht besitzen, übersprungen werden. Hieraus ist leicht zu ersehen, daß ein Anakreontisches Genie leichter einige Stücke von seiner Art als eine einzige hohe Ode verfertigen könne, weil dabey noch vorhero, ehe die Phantasie in ihre Hitze geräth, die ruhige, überwiegende Vernunft den Gang des Gedichtes doch wenigstens einiger massen ordnen, und überdenken muß, was die feurige Begeisterung etwa vor eine Bahn in ihrem Fluge nehmen werde. Anakreon brauchte das nicht. Er hatte nicht nöthig, vorhero durch langes Nachdenken

und Vernunftschlüsse zu ergründen, welche Ideen die lebhaftesten sind? in welcher Ordnung dieselben von der erhitzten Phantasie erzeugt werden; weil das Ganze, oder das bestimmte Subiekt das er besingt, immer schon in der ersten Empfindung gleichsam skeletisirt liegt, und zu seiner Vervollkommung und Ausbildung nur ein feines durchsichtiges Fleisch nöthig hat. Die glänzende Ausfüllung des Ganzen in der höhern Ode durch gewagte Antithesen, durch Sprünge, oder Anknüpfung anfangs widersprechend scheinender Ideen und Vorstellungen wird bey dem Anakreontischen Liede durch kleine naive Nüancen vollkommen ersetzt. Meistens ist es nur eine süsse Empfindung, ein artiger Einfall, ein niedlicher Gedanke, dem die sanfte Phantasie ohne viele Ausdehnung in der bündigsten Kürze Leben und Handlung giebt, so daß wir, in eine gewisse angenehme Täuschung versetzt, dem Dichter als einem gefallenden Geschichtschreiber zuhören. Hieher gehört besonders der Besuch des Amors, *) den ich nachher nach meinem Gefühl ein wenig zu zergliedern versuchen werde, ob sich gleich die Reitze der Anakreontischen Kinder nicht eigentlich ganz genau entwickeln lassen, weil man sich bey ihnen gar bald in den einfachsten Empfindungen verliert, von denen man weiter keinen Grund mehr angeben kann. Bisweilen ist es ein kleines nachlässig entworfenes Gemälde einer lächelnden Scene, wobey die Farben nicht durch viele Kunst erhöht, sondern blos nach der Natur des Gegenstandes gemischt werden, eines schattigten Baums, von einer

Quelle

*) die dritte Ode.

Quelle umflossen, der einen Ermüdeten zur Erquickung einladet. *) Bisweilen und zwar sehr oft, ist es eine kleine allegorische Erzählung, die mit aller Delikatesse gewürzt ist. Die Musen werden von dem Schalk dem Amor verfolgt; aber sie nehmen den losen Götterknaben gefangen, und binden ihn mit Rosenketten. **) Eros will Rosen pflücken, wird von einer darinnen schlafenden Biene gestochen, und fühlt in seiner Wunde den Biß einer Schlange. ***) Bisweilen giebt blos die verschiedene Bedeutung eines Wortes schon Gelegenheit zu dem niedlichsten Liede. So entstand die 31 Ode. Ferner scheint auch der Dichter hie und da gewisse allgemeine Wahrheiten zu wählen, z. B. auch der Geringe ist öfters glücklich zu preisen rc. und bekleidet sie mit einem feinen allegorischen Schleyer, durch welchen, wie des Mondes Silberglanz durch die Abendwölkchen, der eigentliche Gedanke des Dichters schimmert. Hieher möchte ich das vortrefliche Lied auf das Lob der Cikade rechnen. ****) Nur findet sich hier der Prunk nicht dabey, der durch erhabene Fiktionen aus dem Alterthum genommen, durch kühne Farben und Bilder und durch den Schwung der Ideen erhalten wird. Die Bilder und Farben, welche die Teische Muse wählt, ziehen keinen blendenden Glanz um den Gegenstand her, sondern zeichnen ihn nur auf eine sanfte Art aus, wie die aufblühende Rose

durch

*) Ode 22.

**) Ode 30.

***) Ode 40.

****) Ode 43.

durch die grünen Blätter ihres Strauchs erhoben wird. Ist der Gegenstand aus einem gewissen Theil der Natur genommen; so wird zugleich das Gewand desselben nächst von seinem Standort entlehnet. Die handelnden Personen sind keine Helden, denn diese sind zu sehr über die Natur der Dinge erhaben, sondern holde Mädchen, muntere Jünglinge, fröhliche Greise an schattigten Quellen gelagert, Amoretten,

Allerliebste kleine Flügel
Haben sie und goldnes Haar.
Schnell bewegen sie die Schwingen:
An der Quelle sind sie schon,
Tanzen um ein Kind und singen
Lieder von Anakreon; *)
Ferner ist um sie her beständig ihr Brüderchen
Der schalkhafte kleine Scherz,
Der leicht gerüstet um sie hüpft.

Sprache und Sitten sind ganz nach der Lage gezeichnet, in welcher sich die Personen befinden, ihre Rede naiv und ungekünstelt, wie ihre Freundin die Natur. Ihre Scherze sind nie ausschweifend, sondern wie bey dem zärtlichen Tibull immer fein und niedlich und auch da stets mit einem gewissen Schatten überdeckt. **) Die Erfindungen sind

*) Jakobi Lieder.

**) Einige etwas niedrige Stücke, die sich in der Reihe der Anakreontischen Musen befinden, z. E. die 32. Ode, sind gewiß nicht von dem Teier. Ihre Schreibart ist viel zu hart, und Ausdruck und Empfindung viel zu plump.

sind leicht und ungezwungen, und nur darum desto schöner, weil sie der Kunst wenig schuldig sind. Es scheint als hätte sie die Natur selbst dem Dichter eingegeben. Man findet nie etwa kleine nichtsbedeutende Umstände mit eingeflochten, wodurch das Gedicht matt würde; nein! es darf keiner davon fehlen, ohne der sanften Schönheit einen grosen Theil ihrer Reitze dadurch zu entreissen. Kein Beiwort ist müssig, ob sie gleich nicht so gar verschwenderisch angebracht werden; keine fade Wiederhohlungen ermüden den Leser, wie bey einigen neuern Anakreontischen Leyermännern, welche sichs zu einer besondern Pflicht machen, auf einen und den nemlichen Gedanken Lichtstralen von verschiedenen Orten fallen zu lassen, wodurch man gemeiniglich glaubt, dem Leser angenehme Nüancen vorzumalen. Die Empfindungen sind alle so, wie in der Seele erzeugt worden, einfach und ungekünstelt, nachlässig geschmückt, wie die Frühlingsblumen mit Morgenthau hingestellt, so daß der empfindende Leser glaubt, sie wären aus seinem eigenen Herzen in den Dichter übergeflossen. Selten ist das Nützliche ganz bey dem Angenehmen vergessen. Wenn auch der Dichter mit Rosen spielt, oder den Saft der Traube von Chios trinkt, oder uns zu sanft geschlungenen Tänzen lockt; so lehrt er, unterrichtet er stets dabey, zeigt sich als den genauen Beobachter der Welt und als den subtilen Kenner des menschlichen Herzens. Er sagt es, wie es gute Lyrische Dichter machen, nicht eben mit deutlichen Worten heraus, was er denkt, aber er schließt ein Stück immer so auffallend, daß er den Leser meistens in

einem

einem süssen Nachdenken von sich gehen läßt. Indessen ist Anakreon hierinnen ausserordentlich mannigfaltig und reich an Witz, daß er einem und dem nemlichen Gedanken, er stehe wo er wolle, allezeit eine andere Wendung zu geben weis, nie Eckel erregt, oder etwa bey einer mühsam ausgekünstelten Frage einen langen Gedankenstrich machen muß. Bey ihm gilt es nicht, was ein neuer Dichter *) von einem Interrogationsschöpfer singt,

Und pflegt ein Skribler mich mit Strichen zu beschenken;
So nehm ich gleich dabey die Regel wohl in Acht:
Hier hat der Autor nichts gedacht,
Hier braucht der Leser nichts zu denken.

Endlich ist seine Sprache die schönste, welche nur bey einem Griechischen Dichter angetroffen werden kann. Sie entzücket durch ihre sanfte Melodie das Ohr, auf eine Art, die wenig ihres Gleichen hat. Der Ausdruck ist fein und ungemein delikat, besonders wegen so gewissen kleinen Nebenideen, die hie und da darunter versteckt liegen und in keine andere Sprache übertragen werden können. Vielleicht gehört zum Beispiel das ἀντεφώνει gleich in der ersten Ode hieher. Diese aber aufzusuchen, ohne in das tändelnde und frostige zu verfallen, dazu gehört das subtilste Gefühl und der vertrauteste Umgang mit dem Dichter. **) Er selbst hat freilich nicht daran gedacht, aber die

*) In der Wochenschrift Fidibus betitelt.

**) Kleine Schönheiten bey Dichtern aufzusuchen, zu empfinden

die Bildung in dem wahren Schönen, die seinem Geist schon zur Natur geworden war, ließ es nicht anders zu. Und diejenigen, so einen Dichter verstehen und erklären wollen, müssen ihn auch auf dieser Seite besonders studiren, ihm hierinnen, wenn sie Anlage zur Dichtkunst besitzen, ohne sich deswegen steife Regeln zu abstrahiren, nachahmen, und sich auch in diesem Falle seine Süssigkeit eigen zu machen suchen. Gleim und Jakobi, besonders nach meinem Gefühl der lezte, haben es hierinnen unter den Deutschen am weitsten gebracht. Unter den Römern kömmt ihnen Katull wol am nächsten. Es lassen sich aber in diesem allen, wie auch schon Herr Prof. Schneider sehr gut angemerket hat, keine eigentliche Regeln geben; Auf den Geschmack, den man durch das fleißige Lesen erlangt, kommt es allein an, wenn man das artige Wesen desjenigen, der die Vollkommenheit als Erfinder in seiner Gewalt hatte, selbst empfinden lernt und sich zum Beispiel vorstellt; wenn man es gleich nicht füglich beschreiben kann.

Von dem, was ich hier nur im Allgemeinen — denn es ließe sich noch sehr viel davon schreiben — um Gedanken und Beispiele nicht ineinander zu wirren, sagen mußte, will ich nun noch einige Stücke, die mir besonders gefallen, aus dem Dichter ausheben, um meine Meinung dadurch zu bestättigen.

pfinden und zu detailiren, geben die vortreflichen Vorlesungen des Hrn. Prof. Brieglebs über den Horaz die schönste Anleitung.

Wann beugen sich vor dem Throne der Göttinn

Die zu Amathunt
Und über Paphos herrscht,

mehr Kniee, als meistens in den Stunden

Da der Bär sich an dem Himmel
Um die Hand Bootens drehet?

Jedes Städtchen und Dörfchen, es sey so klein oder groß es wolle, würde von solchen Beispielen eine ziemliche Chronick schreiben können. Der Gedanke also: Die Liebe zeigt besonders zu Nacht ihre Herrschaft, entlockte der süssen Leyer des Dichters eine Ode, die unter den schönsten besonders hervorglänzt. Alles was dichterisch, naiv und niedlich genennet werden kann, findet man darinnen in ieder Zeile. Kurz sie ist das artigste und allerliebste Kind in der Familie des Teiers. Ich will sie doch, weil sie so schön ist, übersetzen, ob ich gleich weis, daß die Delikatesse eines Griechen in der Stellung der Worte, in gewissen kleinen Nebenzügen und versteckten lächelndeln Nebenideen in keiner andern Sprache erreicht werden kann.

Jüngst zur Stund der Mitternächte,
Da sich schon der grose Wagen
An Bootens Hand bewegte,
Und von Arbeit abgemattet
Alle Menschen süsse schliefen;
Kam und pocht' der Sohn Cytherens

An den Riegel meiner Thüre.
Wer ists, rief ich, der so rasselt,
Und mir meine Träum' verscheuchet?
Amor sprach: „ Thu' auf die Thüre!
„ Fürchte nichts! ich bin ein Knabe.
„ Naß bin ich; die mondenlose
„ Nacht bin ich umhergeirret."
Mitleidsvoll hört ich sein Flehen.
Schnell ergriff ich meine Lampe,
That ihm auf und sah' ein Knäbchen,
Kleingeflügelt, ausgerüstet
Mit dem Bogen und dem Köcher.
Darauf setz' ichs zum Kamine,
Wärm' in meinen hohlen Händen
Seine Händchen, aus den Locken
Drück' ich ihm das Regenwasser.
Doch als ihn der Frost verlassen,
Sprach er: „ halt, laß uns versuchen
„ Diesen Bogen, ob die Sehne
„ Nicht vom Wetter schlaff geworden?"
Spannend schoß er in die Mitte
Mir ins Herz, wie Wespenstachel.
Hüpfend rief er aus und lachte:
„ Trauter Wirth! sey mit mir frölich!
„ Unbeschädigt ist mein Bogen,
Doch im Herzen wirst du leiden." *)

*) Sehr schöne Beiträge zur Geschichte des Amors aus den Dich-

LB Coburg

Das Sujet dieses herrlichen Liedchens scheint nichts anders zu seyn, als eine kleine allegorische Vorstellung des Gedankens: Anfangs schmeichelt, erweicht, reizt die Liebe, und läßt am Ende Wehen zurück. Aber wie neu und fürtreflich ist die Erfindung; wie süß die Illusion, die uns durchgängig darinnen täuscht; welche sanft gemischte Zusammensetzung! wie malerisch und interessant die Scene, wo die Handlung vorgeht, mit allen kleinen angenehmen Nebenumständen gezeichnet. Die ganze Phantasie wird vor Erwartung auf einmal rege. Mitternacht war es; oben über ihr drehte sich der grose hellglänzende Arktos, den keine wolkenlose Finsterniß verdunkeln kann, an der Hand seines Hüters. Man sieht den ganzen Sternhimmel auf die Nacht herableuchten. Wie meisterhaft das ἦθος und πάθος beobachtet! Wie genau und natürlich das Betragen der Liebenden geschildert! Wie angenehm die unschuldige Nachlässigkeit verbunden mit der feinsten Delikatesse der Sprache! Und die naive Simplicität in der Erzählung gäbe ich nicht für allen künstlichen Prunk einer kostbar ausgeschmückten Geschichte dahin. Ich gestehe es gerne, daß mir von jeher diese Ode am be-

Dichtern der Alten und Neuern hat Burkard gesammlet, der aus dem Anakreon noch sehr vermehret werden kann. S. seine Uebereinstimmung der Werke der Dichter mit den Werken der Künstler, Wien 1773. Erster Th. p. 147 182. Vornemlich auch Kloz über den Nutzen und Gebrauch der alten geschn. Steine. Altenburg 1768. Seit. 198 bis fast zu Ende.

besten unter allen gefallen, und daß ich sie noch immer mit neuem Vergnügen lese. Sie kann allein im Stande seyn, einem Jüngling die Liebe zur Griechischen Sprache einzuflößen. — Die kleine Ausschweifung in Bestimmung der Zeit, nebst der Bemerkung, daß gerade damals, da der lose Schalk ankam, alle Menschen *) von Arbeit abgemattet ruhig schliefen, macht die angenehmste und Neugierde erregendste Scene. Auf der ganzen weiten Erde, denn alles war müde und schlief nun veste, wenigstens stellt sichs der Dichter so vor, und muß sichs auch so vorstellen, wenn er gefallen will, — die eine mitternächtliche Finsterniß überzog, wagte es niemand umherzugehen, als das kleine Knäbchen von Paphos. Aber der Dichter sagt es nicht gleich, und zieht unsere Neugierde auf. Kein Mensch konnte ferner aus der süssen erquickenden Ruhe gebracht werden. Auch er, der Dichter schlief mit. Er wird von einigen geliebten Traumbildern, die vielleicht ienem schönen Uzischen ähnlich waren, **) sanft umschwebt, doch so, daß sie von einem anpochenden Amor

*) Der griech. Ausdruck μερόπων φῦλα πάντα, der einen Idiotismus nebst der schönen Nebenidee in μερόπων enthält, kann der deutsche freilich nicht erreichen. Nach den alten Grammatickern hiesen die Menschen μέροπες, weil sie eine artickulirte Stimme hatten. Hesych. μέροπες. ἄνθρωποι διὰ τὸ μεμερισμένην ἔχειν τὴν ὄπα, ἤγουν τὴν φωνήν.

**) S. Das Lied: der Traum.

leicht verjagt werden konnten.*) Vielleicht waren es eben die Träume, die er dem Dichter geschickt hatte, und nun konnte er sie auch wieder abfordern. Es fliehen also die theuern Bilder wieder aus seinen Armen, die er so zärtlich umwunden hatte, da Amor an den Riegel der Thüre pochte. Herrn Professor Fischer gefällt zwar der Ausdruck Ὀχῆας θυρέων für θύρας nicht. Mir aber dünkt er sehr anschauend uud gewählt, und mithin sehr dichterisch. Man darf sich nur die Thüren der Alten dabey vorstellen, so wird man das Schöne darinnen fühlen˙ Ihre Riegel waren vielfältig auch von Holz, ohngefähr so, wie in unsern Wein und Obstbergen, die vermittelst einer Art von Schrauben vor und rückwärts gezogen wurden. Schlug man nun an die Thüre; so hörte man besonders den Riegel hervor lärmen. **) Dieses hört denn auch der Dich-

*) Das griech. κατασχίσεις ist nun weit gewählter. Ob aber der Deutsche sagen kann: der Traum wird zertrennt, zerrissen? Und die geschmackvolle Gruppirung des Amors! — Jezt, da der Dichter aufwacht, sehen wir ihn erst, und erwarten aufmerksam, was beide vor ein Geschichtchen liefern werden?

**) Von der Beschaffenheit der Thüren bey den Alten hat der gelehrte Bach ad Xenophont. Sympos. pag. 118. eine schöne und weitläuftige Anmerkung geliefert. Besonders aber kann, wer mehr davon wissen will, den *Sagittarius* de Januis Veterum Altenburg, 1672. nachlesen. Dort findet man Nachrichten genug gesammlet.

Dichter vornemlich, und nennt dahero den Riegel selbst. Ueberhaupt weis man ia, und muß es wissen, denn sonst wird man viele Schönheiten unrecht verstehen, und über noch mehrere wegschlüpfen, daß der Dichter an einem Gegenstand immer etwas sieht und empfindet, das andern verborgen bleibt, das aber ihm besonders gefällt. So lobt der Römische Lyriker in einer gewissen Ode des letzten Buchs an einer schönen Nymphe besonders ihr grünes Scheitelhaar. — Wer sollte aber einem kleinen Knaben, der von Regen triefend in der finstern Nacht irre geht, nicht gerne die Thüre aufthun, zumal wenn er seinen Zustand so kläglich und beweglich zu schildern weis? Und hier ist mehr als ein bloser Knabe, hier ist der Sohn der Cypria, dem der Teier so vielen Dank schuldig war. In der Rede des Amors zeigt sich der weise und sparsame Dichter. **La Fontaine**, der überhaupt den Anakreon immer gewässert und verdorben hat, läßt denselben in seiner Nachahmung dieser Ode zu wenig sprechen:

Ouvrez, dit-il, je suis nû.

Der Teische Eros spricht etwas umständlicher. Denn der Dichter lag im süssen Schlummer, und würde auf ein einziges Wort nicht sogleich sein Lager verlassen haben. Aber er sagt nicht mehr als soviel nöthig war, seinen Wirth zu ermuntern und das Mitleiden desselben gegen ihn zu rühren. Das behende und gefällige Betragen des Dichters konnte wol nur ein Anakreon allein so

meisterhaft zeichnen. So gerührt als er das Flehen des Göt- terkindes gehört, eben so zärtlich geht er mit demselben um, da er es in seine Wohnung aufgenommen hatte. Wie wird das traute ἐλεησα ἀκεσας erhoben, wenn wir sehen, wie er seinen schalkhaften Gast zum Kamine setzt, dessen erstarrte Hände zwischen seinen hohlen Händen erwärmt, und aus seinen Locken das kalte Re- genwasser drückt! Ein niedliches dichterisches Gemälde! Moschus hätte dieß vielleicht nicht gethan. Denn er oder vielmehr Venus sagt bey ihm von dem Amor:

Ἢν τύγ' ἕλῃς τῆνον, δάσας ἄγε, μήδ' ἐλεήσῃς.

Κἢν ποτ' ἴδῃς κλαίοντα, φυλάσσεο, μή σε πλανήσῃ. *)

Ich glaube nicht, daß eine Handlung mehr Leben und ein schöneres Kolorit bekommen kann, als hier beym Anakreon, so wenig ich mich überreden kann, eine artigere Stelle bey ihm gefunden zu haben, wenn ich seine Taube und seinen verwundeten Amor noch ausnehme. **) Die entschlüpfte Nachläßigkeit in dem ὑγρον zu ὕδωρ gesetzt schicket sich ungemein zu der gerührten Verfassung, in welcher der Dichter noch ietzo von seinem verirrten Kinde spricht. Im Affeckt druckt man sich nicht immer so aus, als

*) Idyll. I. 24 - 25.

**) Ode 9 und 40.

als bey kaltem Blute. Es fließt oft ein Wörtchen mit unter, das man zu einer andern Zeit ein bischen genauer würde überleget haben. Gieng es doch auch dem süssen Horatz und den besten Dichtern nicht selten so. — Nun bekommt Amor gleichsam von neuem Leben, er erholt sich und spricht in einem muntern herzlichen Ton. Die ganze Stelle ist lebhaft und reitzend. Was durfte und konnte der hintergangene Wirth anders erwarten, als daß sein erwärmter Gast nach den trügerischen Waffen, die er stets und auch ietzt bey sich führte, sich umsehen würde? *) Er spannt seinen Bogen, schießt nach dem Dichter, und diesem fährt der Pfeil in die Mitte der Brust, wie ein Wespenstachel. Ein sehr gewähltes und passendes Gleichniß ist das ὥσπερ οἶστρος, welches die Dichter von den Würkungen einer heftigen Liebe brauchen, wie auch schon Herr Schneider zu dieser Stelle und andere vor ihm bey andern Gelegenheiten anmerken. **) Bey der Anacreontischen

*) Meistens wird auch Amor auf Anticken von den Künstlern bewafnet vorgestellt.

**) Von dem οἶστρος eigentlich einem Insekt, das dem Rindern im Sommer sehr gefährlich ist, sehe man die lange Anmerk. des de la Cerda zum Virgil Georg. III. 148. und Weitzen ad Val. Fl. L. III. 581. p. 302 ed. Bur. Sonst glaube ich, gründet sich die so gewöhnliche Bedeutung von οἶστρος wol vielleicht auf die Fabel, daß Io auf Anstiften der eifersüchtigen Juno vom Stich einer Wespe

tischen Ode finden keine erhabenen künstlich ausgemalten Gleichnisse statt, so wenig, als sich in ein kleines artiges Blumengärtchen grose prächtige Statuen, oder hohe Pyramiden schicken würden. Niedlich und unerwartet ist dieses Gleichniß, aber sehr geschickt die Natur und Würkung der Liebe auszudrücken. Unmerklich sind ihre Wunden, aber desto grösser die Schmerzen, welche sie in der Seele zurück läßt.

Wer kann ihre Herrschsucht messen?
Wer ergründet ihre List?
Kaum hat sie den Mund besessen,
Als sie schon im Herzen ist.

Am

Wespe oder Hornisse rasend gemacht wurde. Vielleicht läßt sich auch das μαίνεσθαι daher erklären, welches de immoderato amore gebraucht wird. Man sehe den Hrn. HofR. Harles zu diesem Wort im Register seiner griechischen Anthologie. Da die Dichter überhaupt die Leidenschaft der Liebe bisweilen mit den stärksten Farben malen; so ist ihnen das οἶστρος oft noch gar nicht hinreichend. Koluthus, um die heftige Liebe der Frauen im höchsten Grade vorzustellen, setzt noch das ὠδίνειν dazu. Venus sagt daselbst *in Raptu Helenae* v. 95.

Κεστὸν, (ἔχω) ὅθεν φιλότητος ἐμῆς ἐμὸν οἶστρον ἐλῶσαι
Πολλάκις ὠδίνουσι καὶ οὐ θνήσκουσι γυναῖκες.

wozu man den Lennep in den Anmerk. S. 59. fgg. nachsehen kann.

Am Ende wird der Ton so leicht und hüpfend, wie Amor selbst, der sich freut, nicht darüber, daß er seinen lieben Wirth verwundet habe, sondern daß die Sehne seines Bogens nicht vom Wetter schlaff geworden sey. Welche allerliebste feine Bezeichnung des Amors, von dem Moschus singt.

— — κακὸν τὸ φίλαμα, τὰ χείλεα φάρμακον ἔντι; *)

und einer unserer schönen deutschen Dichter:

Weis er künstlich liebzukosen,
Düften seine Lippen Rosen,
Wenn er mit euch spricht;
Das ist Amor, zweifelt nicht.

Diese Wendung, die Anakreon seinem Gast in den Mund legt, ist meisterhaft. Hätte mancher von unsern neuern Sängern diese Ode verfertigt; so wäre vielleicht am Ende ein langer bedeutender Gedankenstrich gemacht worden. Ich glaube würklich, der Respeckt und die Orthodoxie, welche die Kunstrichter gemeiniglich für den Anakreon hegen, werde überspannt und arte in die Beleidigung aus, wenn man ihm wegen gewisser Kleinigkeiten im Ausdruck zu diesem artigen Kinde nicht will Vater seyn lassen. Nach meinem Gefühl wenigstens, dünkt mir, habe sie kein anderer als der Dichter von Teos singen

können.

*) Idyll. I. 27.

können. Studiert man seine gewiß authentischen Ueberreste genau, und hält man dieses vortrefliche Stückchen darneben; so wird man eine gewisse Uebereinstimmung der Empfindungen, den ungekünstelten Ausdruck, die gefällige Laune und den feinen unstudierten Witz, kurz den Geist und die Muse des Anakreons darinnen bemerken. Nur darf man die Aechtheit nicht allezeit nach den strengsten Regeln der Wortkritick beurtheilen, und Subtilitäten herausklauben wollen, an welche der Dichter in seiner Ausarbeitung wol im geringsten nicht gedacht hat. Klopfstock sagt einmal: „Die Alten haben in vielen Stellen nicht daran gedacht, daß Scholiasten (und auch Kunstrichter) kommen und ihnen hier eine Schönheit von dieser Art Schuld geben würden.“ Eben das, glaube ich, gilt auch von gewissen kleinen Fehlern, zumal bey einem so flüchtigen Dichter, wie Anakreon ist, aus denen man nicht gleich die Folgen ziehen darf: also ist das Stück untergeschoben.

So süß und zärtlich **Horatz** seinen Bandusischen Quell, **Katull** seinen Sperling, **Ramler** seine Wachtel, **Uz** seine Lalage, **Jakobi** zwey Täubchen, **Gleim** erst iüngst ein Veilchen,*) **Weissens** Amazone das Pferd ihres Geliebten, ein Ungenannter das Landleben **) besungen

*) In der Jakobischen Iris.

*) In der Lyrischen Blumenlese p. 258. Ein niedliches sanftes Gedicht, sich durch alle sieben Strophen so gleich und

ſingen, eben ſüß und entzückend; tönt die Teiſche Leyer von der Heuſchrecke. Schwerlich kann man eine beſſere Ueberſetzung davon liefern, als Ramler in ſeiner Lyriſchen Blumenleſe *) gegeben hat, deswegen will ich dieſelbe herſetzen.

Selig preiſ' ich dich, Cikade,
Die Du von der Bäume Wipfel, **)
Durch ein Tröpfchen Thau geletzet,
Als ein Meiſterſänger ſingeſt,
Dein iſt alles, was du ſieheſt,
Auf den Aeckern, auf den Auen
Und was iede Hora zollet.
Dir iſt unſer Landmann günſtig:
Denn du trachteſt nie zu ſchaden.
Du biſt aller Menſchen Wonne,
Heroldinn des holden Sommers!
Du biſt aller Muſen Liebling,
Du der Liebling von Apollen,
Der den Silberton dir ſchenkte.

Nie

und zärtlich. Es verdient wegen der Aehnlichkeit des Tons und der Bilder beſonders mit der Anakreontiſchen Cikade verglichen zu werden.

*) Seit. 75.

**) In der Ueberſetzung ſteht eigentlich von des Ulmbaums Wipfel; allein weil man im Original nichts davon findet; ſo habe ich nach demſelben den Ausdruck umändern wollen. Ulmbaum wäre freilich vielleicht poetiſcher.

Nie beschweret dich das Alter,
Weisheitvolles Kind der Erde,
Liederfreundinn, die du Schmerzen,
Die du Fleisch und Blut nicht kennest,
Fast bist du den Göttern ähnlich. *)

Wenn Dichter im Stande sind auch geringe Gegenstände durch ihre Lieder unsterblich zu machen; so verdienet hier Anakreon vor allen den Vorzug. Er besingt die Heuschrecke. Ein dem ersten Anschein nach wenig interessanter Gegenstand, der aber durch die delikate Behandlung des feinen Dichters, durch die unerwartete Bemerkung und dichterische Vorstellung der Naturgeschichte, **) durch die eingestreute Fabellehre ungemein erhoben wird,

*) Ode 43. Der süsse gefühlvolle Gleim hat in seinen Liedern für das Volk Halberstadt 1772. bey den Liedern eines Verwalters und eines iungen Schnitters p. 21 - 23. diese Ode des Anakreons vermutlich zum Grunde gelegt und viel von der Teischen Grazie ausgedruckt. Weniger merkwürdig aber ist das Lied an die Grille in den Gedichten eines Preußen, Danzig 1775. pag. 41.

**) Daß der Thau für die Cikade die gröste Delikatesse sey, zeigt Cerda zur 5ten Ekloge des Virgils v. 77. sehr weitläuftig. Sie geräth öfters davon in einen süssen Taumel, Daher Meleager in einem Sinngedicht, das sich in der Burmannischen Anthologie befindet: „ Cikade, die du trunken vom träufelnden Thau zirpest und in Ahnenhainen ein ländlich Liedchen singst; hälst du dabey mit

jak

wird, daß er ganz die Aufmerksamkeit des Lesers an sich ziehet. Anakreon ist hier Meister. Denn es ist mir nicht wahrscheinlich, so gerne ich auch zugebe, daß viele der Anakreontischen Stücke den liebenswürdigen Mann nicht zum Verfasser haben, daß dieses Loblied von einer andern als von der Teischen Leyer geflossen sey. Der Ton ist durchaus darinnen gleich sanft und angenehm. Es herrscht eine solche Simplicität darinnen, daß man glauben sollte, man könnte dem Dichter sofort ein ähnliches auf einen Schmetterling, auf eine Nachtigall, auf ein früchtevolles Bäumchen nachsingen. Allein man findet, wenn man es versucht, wie schwer und wie wahr es sey: artem tegere, artis est. Ehe ich noch an diese Abhandlung dachte, hatte ich einmal einen etwas ähnlichen Gedanken die Rose zu besingen, ohne daß mir die Cikade des Anakreons dabey im Sinne gewesen wäre. Es ist freilich ein unvollkommenes Stückchen. Doch will ichs zur Probe hersetzen.

An

zakkigten Füssen des Scheitelhaares Spitzen; so tönt dein Mund so süß, gleich einem Saitenspiel.“ Anakreon hielt nach der Vorstellung der Alten vermutlich den Thau, welchen er hier als die Speise der Cikade nennt, für Nektar und Ambrosia, die gemeine Nahrung der Götter. Denn die Alten glaubten, es fiele ein gewisser Honigthau vom Himmel. S. J. E. Fabri historia Mannae inter Hebraeos. Kil. 1770. Titius hat sehr viele Stellen und Meinungen der Alten vom süssen Gesang der Cikade ad Nemes. Eclog. IIII. 41. gesammlet. Das Sinnged. des Meleag. führt auch der Uebersetzer des Anakr. an.

An die Rose.

Dich o Florens schönste Blume,
Amors Freundinn, holde Rose,
Preist mein Lied, die du dem Fächeln
Der gefälligen Favonen
Nie den goldnen Busen öfnest,
Bis sie erst auf lauen Flügeln
Lange zärtlich um dich schwärmen,
Und nach tausend sanften Küssen
Bald von unsern Thälern weichen;
So soll süsser Liebe Feuer,
Das in meiner Seele lodert,
Nie sogleich mein Aug entzünden,
Wenn ein liebenswürdges Mädchen
Durch ein unschuldvolles Lächeln
Durch ein schmeichelnd Händedrücken
Mir entdeckt, daß sie mich liebe.

Doch noch eines, wenigstens dem Anakreontischen Ton einiger massen ähnlich, soll dem obigen folgen. Es war die Frucht einer einzigen Empfindung.

An ein Johanneswürmchen.

Trautes Würmchen, stets von Wonne trunken,
Von des Schöpfers Allmachtshand belebt,
Das gleich einem kleinen goldnen Funken
Durch die lauen Abendlüfte schwebt!

Wenn der schwüle Sommer bange Hitze
Ueber die versengten Fluren streut;
Tränkt der Schlummer in des Ulmbaums Ritze
Dich mit seliger Zufriedenheit.

Ruhig hörst du schwere Donner prasseln,
Dich schreckt nicht der Blitze rothes Licht:
Hörst Karossen hin zu Schmäußen rasseln —
Und sie stören deine Ruhe nicht.

Dann erst, wenn des Dorfes Nachtgeläute
Zu dem Schlafe die Bewohner ruft,
Schlüpfst du freudig mit dem lichten Kleide
Aus der angeerbten engen Kluft;

Schwärmest frölich auf dem kleinen Flügel
Ueber die erquickte Blumenau,
Und dich letzet dann am braunen Hügel
Auf der Ros' ein frisches Tröpfchen Thau.

So will ich die Tage meines Lebens
Stiller Einsamkeit zufrieden weih'n,
Und, leb' ich nicht für die Welt vergebens,
Meines Daseyns, meines Glücks mich freu'n.

Kommt der Abend, wo nach manchen Leiden
Nun der Geist sich nach Erlösung sehnt;
O! dann schwingt er sich zum Land der Freuden,
Wo kein Busen seufzt, kein Auge thränt.

Ich gebe sie für blose Versuche aus, und so werden sie auch unpartheyische Freunde beurtheilen. Doch wieder zum Anakreon! Er geht in diesem Liede stufenweise, welches sich endlich in eine kleine unschuldige Schmeicheley verliert, die aber hier sehr ungezwungen lautet, und anzeigt, wie viel der Dichter dabey mag empfunden haben. Da die kleine Heroldinn des Sommers kein eigentliches Blut hat; *) so macht ihr dahero der Dichter, von den Grundsätzen seiner Religion auf die Ideen geleitet, das artige Kompliment, welches hier sehr auffallend ist, sie wäre den Göttern ähnlich. **) Diese Wendung am Schlusse ist ein recht eigentlicher Zug des Anakreontischen Genies, und eine niedliche Ausschweifung eines lebhaften flüchtigen Witzes. Katull hat im Ganzen betrachtet auf sein

*) Heinrich Stephanus in seinem Thes. Graec. liest ἀναιμ' ἄσαρκε; und diese Lesart gefiel mir um des Verses willen besser, als die gewöhnliche ἀναιμόσαρκε, weil die Götter, wie Cicero in seinen Büchern vom Wesen der Götter, und Riccius in Dissertat. Hom. zeigen, kein eigentliches Fleisch und Blut hatten, sondern nach der seltenen Vorstellung des Epikurs kleine artige Luftmännerchen waren, die sich in der Stille aufhielten, ohne darum bekümmert zu seyn, wie es ausser ihnen zugienge, und also eine Art von Egoismus liebten.

**) Und lern' ich erst den Plato recht verstehen;
So nährt sich einst mein abgezogner Geist,
Der Grille gleich, die drum den Göttern ähnlich heißt,
Allein von Luft und von Ideen

sagt Wieland sehr launigt in seinen kom. Erzähl. Juno und Ganymed v. 457. fgg.

sein Fahrzeug, worauf er öfters von Gardersee *) nach Asien geseegelt war, ein ähnliches Loblied gesungen, allein es kommt dem Anakreontischen nicht gleich, obschon Katull unter den Römern derienige seyn mag, der in Ansehung der kleinen Tändeleyen, der artigen und witzig angebrachten Einfälle, der ungemein delikaten Sprache, sehr wohl mit dem Griechen könnte verglichen werden. Allein er bleibt doch immer mehr Epigrammatist, als eigentlicher Liederdichter, denn er erklügelt das naive zu sehr und zu merklich durch den gekünstelten honigsüssen Ausdruck, und bringt durch seine artige Sprache, die öftern Unanständigkeiten abgezogen, so lang ich ihn lese, wol poetische Empfindungen in mir hervor, hingegen der Seele giebt er die etwas bleibende Nahrung nicht, die sie bey dem Griechen bekommt. Er ist der philosophische Dichter nicht. Für unsere ietzige Zeiten mag aber doch vielleicht der Veronenser angemessener und angenehmer seyn als der Teier. — In dieser Ode scheint mir noch mehr Simplicität im Ausdruck, und in der Wahl der Theile, die das schöne Ganze ausmachen, als in der vorigen. Aber dem Dichter war es schon einmal nicht möglich, zu seinen simplen, meistens aus der Natur entlehnten Gegenständen erhabene Farben zu nehmen; und er hätte

 auch

*) *Lacus Benacus*, den disseits den Rhätischen Gebürgen der Fluß Mincius macht, und an welchem *Sirmio* das Landgut des Veronensischen Dichters gelegen. Man sehe sein 31. Gedicht, wo er es larem suum nennt, und des Cellarii Geogr. Antiq. Tom. I. p. 550. ed. Schwarz. wie auch Steffens Clau. geogr. Europ.

auch dadurch den guten Geschmack beleidigt. Seine Cikade sezt er auf den Wipfel eines Baums, wie der Hirte Siciliens seinen Cyklopen, nur unter andern Umständen, auf eine hohe Felsenspitze am Gestade, wo sie trunken von einem Thautröpfchen ihr Eigenthum die ganze weite Natur überschaut, und ihr ein Loblied zirpt. Nun malt er stufenweise ihr Lob. Sie ist glücklich vor vielen Tausenden, denn sie besitzt diese Welt nicht nur, sondern sie weis sie auch vollkommen zu genießen. Alles gehört ihr zu, was sie um sich her erblicket, und was iede Hora hervor bringt. Jedoch sie bedarf nichts, sie verlangt auch nach nichts unter ihren Schätzen, als nach den Perlen des Morgenthaues. Der nährt, der letzet sie. Da fühlt sie dann ein sanftes Feuer, wie der Dichter, den die Muse zu ihrer heiligen Quelle führt, und singt ein Lied, das so süß und lieblich tönt, wie das schönste Saitenspiel, wie die Leyer des Musengottes. Welch eine niedliche und fast mögte ich sagen bezaubernde Empfindung und Vorstellung! Und bey allem ihren Glück und Wohlleben bleibt sie sich stets gleich, erhebt sich nie zum Stolz wie oft der Mensch, läßt jeden ungestört, schadet Niemanden. Aber dafür ist sie auch die Freundinn des Landmanns und den Sterblichen theuer, sie, die süsse Heroldinn des Sommers. Auch den Unsterblichen ist sie angenehm, denn Apoll gab ihr eine scharfe Silberstimme zum Geschenk; die Musen lieben sie, denn die meisten Dichter haben sie schon besungen. Sie die weisheitsvolle Sängerinn und Liederfreundinn drückt kein

Al-

Alter, *) kein Schmerz, und da ihr Fleisch und Blut fehlt — sollte sie den Göttern nicht ähnlich seyn? Die schönste und nach einer gewissen Ordnung fortsteigende Phantasie fließt in diesem Loblied. Er entfernt von ihr die menschlichen Schwachheiten, welche er als Dichter für die größten hält, und findet Eigenschaften an ihr, die sie unter die Götter erheben. Flüchtig wird eine Empfindung von der andern, ein Gedanke von dem andern hervorgebracht, und eben so leicht und flüchtig ausgedruckt. Die Phantasie ist hier nicht ausschweifend; sie wagt keinen hohen Flug, sondern malt sich die Gegenstände meistens so, wie sie würklich sind, nur durch eine kleine abgeänderte Vorstellung giebt sie ihnen das sanfte dichterische Gewand.

Wenn bey dem Glanz der Morgenröthe,
Bey süsser Philomelen Flöte
Durch stille Thäler Flora schwebt,
Und aus den halbberührten Pfaden,
Wo ihre Göttersüsse traten,
Ein unschuldvolles Veilchen strebt
Und Nachbarn neben sich belebt,
Daß bald mit innigem Entzücken
Viel tausend Blümchen sich erblicken,
Wo jedes seinen Nachbarn grüßt,
Und dann nach vielen Winken küßt;

*) Anakreon dachte hier vielleicht nicht im Ernste an die Fabel vom Tithon dem Geliebten Aurorens, den sie endlich, da er vor Alter nicht sterben konnte, in eine Heuschrecke verwandelte, in einem Käfig in die Luft aufhieng, und ihn mit Thau speisete. Mimnermus nennt daher sein Alter κακὸν ἄφθιτον. Eleg. I. 1.

so scheint die sanfte Muse, die bey diesem Liede die Seele ihres Sängers begeisterte, eine Empfindung nach der andern hervorgebracht zu haben. Man vergebe mir obige kleine unschädige Schwärmerey; der Dichter ist hier zu schön, zu liebenswürdig, als daß man gleichgültig bey ihm bleiben könnte. Die Dichter, sagt Klodius, sind gefährliche Leute; sie reißen uns mit sich fort, wenn wir auch eigentlich nicht daran gedenken.

Ein Hauptgrundsatz in der Moral des Anakreons ist dieser: schnell eilt das Leben der Menschen dahin; stets lauert der Tod im Hinterhalt und überfällt sie endlich unvermuthet und plötzlich.*) Daher ist es weise, die Tage nicht ungenuzt entfliehen-zu lassen, sondern auf Lotosblättern unter einem schattigten Baum, oder an eine schwatzende Quelle auf Myrten gelagert, das Haupt mit Rosen durchkränzt sich seines Daseyns freuen. Diesen Lieblingsgedanken sucht der Dichter verschiedenen seiner Stücke einzuweben, weil er vermuthlich für die Freunde seiner Muse eben so anziehend war, als für ihn selbst. In der vierten Ode hat er denselben besungen. Ich will sie übersetzen

Unter iungen Myrtenbäumen,
Auf des Lottos weiche Blätter
Hingeflossen, will ich trinken.

Amor

*) Eine ähnliche Stelle steht beym Tibull, der überhaupt einen gleichen Grad des warmen Gefühls mit dem Anakreon hat. B. 1 Eleg. 10. als er mit dem Messala in den Krieg gehen sollte:
Quis furor est atram bellis arcessere mortem?
Imminet, et tacito clam venit illa pede.

Amor soll sich bis zum Nacken
Mit Papyr sein Röckchen binden,
Und mir dann den Becher reichen.
Dann es fliehet unser Leben,
Wie des Wagens Räder rollen,
Und die aufgelößten Beine
Ruhen als ein bischen Asche.
Drum was hilfts den Stein zu salben
Und umsonst den Staub zu tränken?
Mich vielmehr, weil ich noch lebe,
Salbe und um meine Schläfe
Winde Rosen, ruf mein Mädchen!
Glaube mir, *) eh ich noch wandre
Hin zum Reihentanz der Todten,
Will ich meinen Gram verscherzen.

*) Paw geräth bey dieser Ode in einen ausserordentlichen kritischen Enthusiasmus, in welchem er eine ungeheure lange Note phantasirt, und verirrt sich dabey in einem Labyrinth von Zweifeln und ängstlichen Muthmassungen, daß man ihn kaum verstehen kann. Locus hercule est difficilis, sagt er, et in quamcunque partem me verto, vbique difficultates offendo, quas superare nequeo. Anstatt ἐρῶ σε, liest er Ερως; zerschneidet dieses vortrefliche Lied in zwey, wie auch Sanadon oft beym Horatz thut, und Ερως hält er dann für den Namen eines Sklaven. Aber diß alles anzunehmen, müßte man weit weniger Dichtergefühl haben als Paw. Was hätte er wol aus der Cypria gemacht, welche die Sappho in einem vortreflichen Trinkliede einladet, ihren Freunden bey einem süssen Schmauße den goldenen Becher mit Nektar zu füllen? S. Klotz zu dem oben angeführten Buche p. 221. Ερῶ σε ist dem Dichter hier wol am gemäßesten

Wiederum hier die leichte Phantasie, die Anakreontische Flüchtigkeit, welche ihre Gegenstände nicht lyrisch ausschmücket, sondern ihre Bilder und Gleichnisse rund um sich her aus der Natur nimmt. Horatz hat diesen Gedanken, von der Flüchtigkeit des Lebens hergenommen ebenfalls sehr oft nachgesungen, und er gefällt mir immer am besten, wenn er denselben nach seiner Laute phantasirt. Da dringt er gemeiniglich tiefer in die Seele, als wenn er seine Lydia, seine Scherze und Amoretten besingt. In der vortreflichen Ode, worinnen er dem glücklichen Konsul Sextius den Lenz abmalt, webt er nach der ihm eigenen Art, die Kürze und Flüchtigkeit des Lebens mit ein und muntert seinen Freund zum Genuße seiner Tage auf. Es sey nun, daß dort der Dichter durch die Idee von dem Feste des Faunus oder Pans, bey dessen Ende die Römer schon wieder Anstalt zu den Feralibus, oder Todenfesten machten, *) darauf gebracht, oder daß er

setzen, und zeigt ein gewisses Zutrauen oder eine Versicherung an, welches die Poeten bey Erzählungen, besonders bey Anreden sehr gerne zu setzen pflegen, wie der süsse Tibull sein *memini* Tibull. Lib. III. El. 3. 26. und Ovid. Trist L. V. 5. 37. I. 5. 3.

*) Dacier hat diese Meinung, wie er überhaupt alle Erklärungen liebt, die sich der Allegorie nähern. Er sagt: Horace ne pouvoit pas parler de la mort plus a propos; puisqu' immediatement après l'arriver du printemps, et après les fêtes de Faune, les Anciens celebroient les Fêtes mortuaires, *Feralia*, ou l'on faisoit de sacrifices aux morts. S. seine Oeuvres d' Horace. à Amsterdam 1727. T. I. p. 60. Sanadon sonst sehr oft und fast meistens sein Antagonist, giebt ihm Bey-

er, wie ich eher glaube, weil es nicht so gezwungen klingt, schon durch die kurze Dauer des Frühlings an den Tod erinnert wurde. Die Stelle ist fürtreflich. Ich will sie nach der Uebersetzung des Herrn Ramlers, der doch den Horaz am besten in ein deutsches Gewand einkleiden kann, vorlegen und nur kurz mit dem Anakreon vergleichen.

Sestius! salbe dein Haar! umwinde die Stirne
mit junger Myrthe,
Mit Blumen, die der laue West hervorlockt.
Schlachte dem Pan, es ist Zeit, im dämmernden
Hain, der Heerden Erstling;
Ein Milchlamm; wenn er will ein jährig Böckchen.—
Pochet der hagere Tod mit leiserem Fuß an Fürstenschlösser,
Als an der Armen Hütte? Freund die kurze
Spanne des Lebens versagt dem gierigen Wunsch
weit auszuschweifen.
Schon wartet dein die Nacht und bleiche Larven,
Und der armselige Hof der Hekate: wo du nicht
mehr losest
Wer Gastmahlkönig seyn soll: u. s. w. *)

Beyfall: Cette conjecture donne du relief à ce passage, et s'accorde perfaitement bien avec mon sentiment pour le dessein et la conduite de l'ode p. 62. im 2ten Tom seiner Ausgabe des Horaz. Indessen wäre die Muthmassung des Dacier sehr schön und witzig, wenn sie nicht beym Horaz angebracht wäre, welcher kein sonderlicher Freund von versteckten Anspielungen ist, auf die er mit keinem Wort einen Fingerzeig giebt.

*) L. I. Od. 4, 19. sq.

Horaz betrachtet diesen wichtigen Gedanken würklich in einer gewissen Melancholie; denn vorher sang er freudig von dem Frühling und seinen holden Gefährten, von dem Tanz, den Venus mit den Huldinnen beym Mondscheine aufführt, und bey dem Bilde des Todes geht der Dichter auf einmal düster und schwerfällig einher. Er personificirt den Tod, malt uns denselben (pallida mors) läßt ihn selbst handeln, er schreitet daher, wir sehen ihn, wie er mit gleichem Fuß an die Schwellen der Monarchen und an die elende Hütte des Armen schlägt. Anakreon nimmt dieses Bild nicht. Es ist ihm zu stark in sein Ganzes. Er schwebt leichter hinweg, ob er gleich das nemliche sagt. Er rührt uns wol, aber er erschüttert nicht. Er läßt die Ursache weg, und zeigt uns blos die Würkung. Diese ist hier etwas erträglicher und zieht einen milden Schatten über das an sich so Unangenehme, das er doch einmal sagen wollte. Er wählt keine starken und auffallenden, sondern, wie immer, etwas gelinde und nicht erschreckende Worte: „Unsere Gebeine lösen sich „auf, und dann liegen wir als ein bischen Asche da." Das heißt die unangenehmste Sache auf die leichteste und spielendste Art gesagt. Man schlüpft darüber mit dem feinen Dichter weg, und freuet sich über ihn, daß er uns so schön täuschen konnte. Er hält sich aber nicht dabey auf, als wäre er mißtrauisch gegen sich, sondern braucht es gleich als einen Beweis für seine Liebligsmeinung. Drum was hilfts den Stein zu salben, und umsonst den Staub zu tränken?" Salbe mich ꝛc. ꝛc. unerwartet wieder eine ganz andere Reihe der Vorstellungen, wodurch die vorige etwas traurige Empfindung sogleich verdrängt wird. Ruffe mir mein Mädchen dazu! mit dieser will ich meine Sorgen vertreiben, ehe ich zu den gauckelnden Tänzen der Elysischen Schatten wandern muß. Dieser grause Todtentanz bekommt hier in der Stellung zwischen dem πύκαζον - ἑταίρην - σκέδασαι einen gewissen Glanz, daß er lange das unangenehme nicht hat, als wenn er ganz allein ans Ende gesezt wäre. Indessen hat sich Anakreon die Unterwelt, das Reich der bleichen Schatten gewiß nicht so fürchterlich vorgestellt, als Tibull, da er seinem Freund mit in den Krieg folgen sollte, und sich

furchte, er mögte umkommen. Er singt so davon: „Keine Saaten grünen mehr dort unten; keine fruchtbaren Weingärten, sondern der furchtbare Cerberus und der häßliche Schiffer der Stygischen Gewässer; dort wo mit abgezehrten Wangen und mit versengten Haaren um düstere Seen bleiche Schaaren irren.“*) Er malte sich dieses unvermeidliche Land vermuthlich lächlender und gefälliger, ohngefähr so, wie eben auch Tibull an einem andern Ort, wo er bey der Idee seines Todes glaubt, ihn als einen so zärtlichen Diener der sanften Liebe würde Cythere an ihrer Hand dereinst in die Fluren Elysiens leiten. „Da glänzen Chöre und schallen Gesänge; da ertönen aus sanften Kählen herumschwärmender Vögel süsse Melodieen. Gewürze trägt das umgepflügte Land und an allen Orten blüht die geseegnete Flur mit düftenden Rosen. Da mischet sich die Schaar der Jünglinge unter zarte Mädchen zu scherzhaften Kriegen, welche die Liebe beständig erregt. Dort wohnen sie die Liebhaber vom reissenden Tod geraubt und tragen Myrtenkränze in die glänzenden Locken gewebt.“ **) Doch zum Horaz noch ein bischen zurück! Er malt uns den Tod, wie er einherwandert und an Königsschlösser poltert. Keine mildernde Idee folgt darauf, wie beym Anakreon auf das ὀςεων λυθέντων, sondern er fährt fort in dem Uebergang, der ihn auf den Sextius führt; darum entwirf dir keinen Plan in die Zukunft, denn die Spanne des Lebens ist kurz und bald ist sie dahin. In einem finstern melancholischen Gemälde läßt er ihn diese Wahrheit lesen. Eine dichte Finsterniß wird dich drücken (wie stark das premet!) bleiche Schatten dort unten in Plutons kleinem Gebiete werden als deine Gesellschafter um dich gaukeln. Horaz läßt sich durch diese Phantasiebis ans Ende leiten. In seiner Seele sind, daß ich so sage, gewisse anziehende Pfade, die nicht iede Empfindung so schnell über sich weggleiten lassen, ohne sie in ihrer Gröse zu zeigen. Allein Anakreon der hüpfende leichte Dichter mogte sich da nicht verweilen, sondern

*) Tib. Lib. I. El. XI. 35 - 38.

**) Tibull L. I. 3. 5. sq. Der vortrefliche Broukhus hat daselbst noch sehr viel ähnliche Stellen gesammlet.

sondern sein flüchtiger Geist ergriff sogleich seinen Lieblingsgedanken wieder — drum so will ich scherzen und trinken, denn dort bin ich doch nur ein bischen Asche. Das nemliche sagt auch Horaz an einem andern Ort:

Wir nur, empfängt uns das Grab,
Wo Aeneas der Fromme und Tullus und Ankus hinabsank,
Wir nur sind Schatten und Staub. *)

Vielleicht hat er unsere Stelle vor Augen gehabt. Die Ode des Horaz an den Postumus, verdiente besonders mit dem Anakreon verglichen zu werden, weil dort das Hauptsujet die Flüchtigkeit des Lebens ist. Allein es wäre zu weitläufig, und ich glaube, man kann schon aus dieser kleinen Parallele den Geist des Griechen und Römers erkennen. — Ueberhaupt breche ich hier ab, weil ich hier nicht gesonnen bin, Vorlesungen über den Anakreon zu liefern. Dieses wenige mag zu meinem Endzweck hinreichend seyn, und ich überlasse es Kennern, ob er erreicht sey, und ob ich einiger massen die Art und Weise getroffen habe, wie man den Anakreon lesen und beurtheilen müsse?

*) Lib. IIII. Od. 7.

Errata.

S. 4. l. 5. lies Faunenvolk
— 7. = ult. commentirt
— 14. = 16 einen
— 27. = 7 eine
— 31. = 15 wie sie
— — = ult. sein

LBC

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Degen, Johann Friedrich,

Ueber die Philosophie des Anakreons ein Versuch

Erlang (!) [1776]

Coburg, Landesbibliothek -- A I 8/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11911920-9